

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1845]

Das Edelgeschlecht von Reinach

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

Das Edelgeschlecht von Meinach (1).

In der ehemaligen aargauischen Grafschaft Lenzburg (2) erhebt sich nördlich von Luzern, zwischen dem Sempacher See und der Reuß, ein Gebirg, das in zwei starken Armen amphitheatralisch nordwestwärts hinabläuft und gegen die Aare zu in angenehmen Hügeln endet. Es entsteht dadurch ein weites Thalbecken, welches eine sanftere Bergreihe

(1) Wenn ich diesen Aufsatz über eine bei uns zunächst nicht einheimische Adelsfamilie hier veröffentliche, so folge ich allein dem Triebe der Dankbarkeit gegen einer meiner Wohlthäter, welcher ihr angehört. Denn schon in dem Hungerjahre 1816 hatte mein Vater uns Kindern den Komthur von Meinach zu Freiburg als einen Menschenfreund bezeichnet, dem er durch eine Gabe in höchster Noth zeit lebens verpflichtet sey; und nachdem aus mir Knaben ein Jüngling geworden, der seine Studien unter dem Drucke herber Dürftigkeit durchzumachen hatte, riß mich derselbe Mann aus einem nicht geringen Bedrängniß. Er vertraute mir die Bearbeitung seiner Familiengeschichte an, und belohnte diese Arbeit des kaum angehenden Historikers so freigebig, daß sie denselben reicher machte, als er jemals gewesen.

Unter den für die Bearbeitung mir mitgetheilten Materialien nenne ich hier nur die handschriftliche Familienchronik und den Familienstammbaum, aus welchen die meisten in gegenwärtigem Aufsätze vorkommenden genealogischen Nachrichten gezogen sind. Uebrigens ist derselbe nur ein Auszug aus meiner an Herrn von Meinach übergebenen Arbeit, bei deren Wiederdurchsicht sich das (inzwischen so vielfach enttäuschte) Herz mit neuer jugendlicher Wärme dem Zuge dankbarer Erinnerung überließ. Daher dies kleine Denkmal derselben.

(2) Diese Landschaft war ein Theil der alten Grafschaft Mohr (comitatus Rore), welche zu dem großen Aargau (pagus Aragonae) gehörte. Vergl. Müllinen, die Grafen von Lenzburg, im Schweiz. Geschichtsforsch. IV, 11.

wieder in zwei Thäler theilt, deren westliches von der Weine, das andere von der Ahe bewässert wird ⁽³⁾. Beide Flüsse entspringen ohnweit von einander im Hintergrunde des Thales auf der Höhe bei Hilbrichswieden; die Weine fällt hinab gegen Münster, fließt an Menzingen und Reinach vorbei, durch das Kulmer Thal, nimmt unterhalb Grenchen die Sure auf, und ergießt sich zwischen Frau und Bieberstein in die Aar; die Ahe dagegen wendet sich gegen Hochdorf, tritt bei Baldeck in einen anderthalb Stunden langen See, und bald hernach in einen doppelt so großen, den sie bei Hallweil verläßt, um an Lenzburg vorbei ebenfalls der Aare zuzueilen, von welcher sie, zugleich mit der Binz, unterhalb Auenstein aufgenommen wird.

Diese Landschaft ist die Heimath des Geschlechtes von Reinach. Denn hier in dem Thale der Weine und Ahe entstand es mit anderem Dienst- und Lehenadel des Hauses Lenzburg; hier lag das Stift Beromünster, an welches sich die ältesten Erinnerungen der Reinache knüpfen; hier sieht man bei Menzingen, jenseits der Weine, an der Berghalde, noch die Trümmer ihres Stammhauses Altreinach; und hier, wie in der Nachbarschaft, erhoben sich die Burgen und Seßhäuser der ihnen verwandten Familien; zunächst, gegenüber von Reinach, der Thurm der Herren von Weinen; jenseits der Schwarzenbacher Höhe, am obern See und auf den angrenzenden Vorhügeln die Besten Baldeck, Liel und Heideck; dann östlicher an der Reuß, unterhalb Au, die Reußeck, und weiter abwärts Aristau; Staufen endlich bei Lenzburg, Hallweil an der Spitze des untern Sees, und Rued jenseits der Berge an einem Nebenwasser der Sure ⁽⁴⁾.

Das Haus Lenzburg, welches diese Landschaften beherrschte, war eines der ältesten und mächtigsten in ganz Helvetien. Schon um's Jahr achthundert und fünfzig erbaute Graf Bero unterhalb der Rickenbacher Höhe, ohnweit der Stelle, wo ein kleineres Bergwasser sich in die Weine ergießt, ein Münster für regulirte Chorherren, und begabte es mit vielen Gütern der Umgegend. So verbreitete sich der Anbau derselben, und mehr und mehr im Verlauf der Jahrhunderte erhoben sich Höfe und Weiler im Thal und auf den benachbarten Bergthalen. Von diesen Besitzungen schenkten die Nachkommen des Stifters viele an das Münster, andere aber verliehen sie ihren Ministerialen zum

(3) Urfundlich: Wina und Aha, während man jetzt Winen und Aa schreibt.

(4) Ueber diese Schlösser und ihre Familien vergleiche Letw, Lexikon der Eidgenossenschaft, unter den betreffenden Artikeln.

Lohne bewiesener Treue und Tapferkeit. So erhielt eine der lenzburgischen Dienstmansfamilien ein Lehen bei dem Hofe Reinach, und endlich erwarb sich Werner durch die nützlichen Dienste, die er seinem Grafen bei der Rüstung einer Fehde mit dem Hause Habsburg geleistet hatte, die Vergünstigung, oberhalb Reinach ein eigenes Säßhaus erbauen zu dürfen (5).

Diese Erbauung fällt in das Jahr tausend und vierzig; aber erst anderthalb hundert Jahre später, als der niedere Adel die Sitte des hohen nachahmte, und sich die Namen seiner Wohnsitz beilegte, erscheinen urkundlich die Herren von Reinach.

Im Jahre tausend sechs und dreißig hatte Graf Ulrich von Lenzburg die Verordnung getroffen, daß die münsterische Kastenvogtei nach seinem Tode zuerst an seinen geistlichen Sohn Heinrich, alsdann aber an seinen Neffen Arnold übergehen solle. Bei dieser Gelegenheit wurden die Güter des Stiftes und des Kastenvogts namentlich bestimmt, und zu den letztern gehörte der Hof zu Reinach (6), welcher aber, als mit jenem Heinrich die eine Linie von Lenzburg erlosch, ebenfalls an das Stift gebieh und allmählig zu einem Dorfe heranwuchs.

Wie es nun unter dem niedern Adel allgemeine Sitte ward, sich zu Vasallen der Gotteshäuser zu machen, so bewarben sich auch die Herren von Reinach um geistliche Lehengüter, erhielten unter andern solche in dem gleichnamigen Dorfe (7), und erscheinen sofort zugleich als Dienstmänner von Lenzburg und als Vasallen von Beromünster.

Zur Zeit der hohenstaufischen Kaiser also, unter dem Hause Lenzburg, im Thale der Weine, bei dem uralten Stifte Beromünster, entstanden die Edlen von Reinach, deren Ahnenreihe die Familienpapiere bis zu dem Erbauer des Stamm Schlosses hinaufführen. Wir lassen die Namen der ersten Generationen aber dahingestellt seyn (8), und beginnen

(5) Vergl. Müllinen IV, 87.

(6) Urf. bei Neugart, cod. Alem. II, 25. Die betreffende Stelle darin heißt: „Domini advocati sint hae curtes, id est Rynach, Beynwajle et Gunzwilare etc. De his advocatus vival.“

(7) Dies beweist eine Urf. von 1255, welche auführt: „Mansum I dominorum de Rinache in villa Rinach.“

(8) Nach dem (für die älteste Zeit von Pater Buzelin fabrizirten) Familienstammbaum wäre Werner, der Erbauer von Reinach, ein Sohn Hesso's V, der um's Jahr 1086 gelebt haben soll. Von diesem in gerader Linie aufwärts folgen alsdann Arnold III, Hugo und Arnold I, welcher ein Sohn Gutmeyers von Reinach und Brunhilds von Schwertschwend

unsere Genealogie mit Herrn Arnold, welcher als getreuer Dienermann im Gefolge des Grafen von Lenzburg die Feldzüge Kaiser Lothar des Zweiten mitmachte (9), und es erleben mußte, daß sein uraltes, hochberühmtes dienstherrliches Haus in Graf Ulrich ausstarb, wodurch er sofort mit dem lenzburgischen Erbe an den Schwiegersohn des Verstorbenen, den Grafen von Kyburg, überging.

Dieser Arnold ließ aus seiner Gemahlin, Brunehild von Wolhausen, vier Söhne zurück, nämlich Rudolf, Hesso, Ulrich und Heinrich. Der erstere, von seiner ungewöhnlichen Leibesgröße und Stärke der Riese genannt, soll unter Kaiser Friedrich dem Ersten, wie unter dessen Nachfolger, nach dem heiligen Lande gezogen seyn, und lebte noch im Jahre eilfhundert sechs und neunzig. Seine Gemahlin war Benedikta von Buchsee, die Tochter Ritter Konrad's, des Stifters vom Johanniterhospital zu Buchsee (10); er starb ohne männliche Erben, wie seine Brüder Hesso und Ulrich, obwohl der erstere mit Gutta von Bremgarten vermählt war.

Heinrich dagegen, welcher sich auf dem Schlachtfelde nicht weniger als in der Turnierschranke ausgezeichnet haben soll, pflanzte mit seiner Ehefrau Johanna von Heideck das Geschlecht durch seinen Sohn Ulrich fort, dessen Tapferkeit wohl seiner gerühmten Leibesgröße angemessen war. Er hatte sich mit Anna von Windeck vermählt, und erzeugte in dieser Ehe den Arnold, Berthold und Hesso, von denen der jüngste unter den bekanntesten Minnesängern seiner Zeit genannt wurde.

Durch die Einführung des Christenthums in Deutschland war die

genannt wird. Gutmeyer (welch' sonderbarer Name für jene Zeit!) aber wird durch einen Reimbrecht von Oberreinach mit Rudolf Peter Leo Frangipani als Urheber des Hauses Reinach und dessen Vater Petrillo Mar (!) in Verbindung gebracht.

- (9) Der Familienstammbaum nennt diesen Arnold den Fünften, und gibt ihm Hesso VI und Werner zu Brüdern, wovon jener mit Ida von Dornach und dieser mit Margaretha von Landenberg vermählt gewesen seyn soll.
- (10) Das Martyrologium der Johanniterkirche zu Buchsee enthält eine kurze Stelle, welche eigentlich die erste urkundliche Nachricht von der Familie Reinach ist. Die Edlen von Buchsee, auf der Burg dieses Namens in dem bernischen Landgericht Zollikofen, waren Dienst- und Lehensleute der Grafen von Kyburg. Der obige Konrad zog dreimal nach Palästina zum heiligen Grab, und stiftete hernach „in Betrachtung soviel dahin wandernder Pilgrime“ all' das Seinige, nämlich Buchsee mit Kirche, Leuten und Grundstücken, zu einem Spital zum Unterhalt armer Pilgrime, 1180.

kriegerische Poesie unserer heidnischen Vorfäter untergegangen, und es erhob sich jetzt aus den friedlichen Zellen der Klöster jene fromme Dichtkunst, welche das Leiden der Märtyrer, das Lob der heiligen Jungfrau und den Erlösungstod des Gottmenschen besang. Es war eine schöne Blüthezeit des klösterlichen Lebens; aber nur folgte ihr allzubald eine traurige Barbarei, wo sich die Gotteshäuser aus Tempeln der Kunst und Wissenschaft, in die Sitze der Unwissenheit, Trägheit und Schwelgerei verwandelten. Indes lebte noch soviel Gemüth und dichterischer Geist in der Nation, daß durch den Verfall der Klöster nicht Alles verloren war. Was die Geistlichkeit jetzt unterließ, leistete der Adel. Und ein neuer Gewinn ergab sich bei dieser Veränderung. Die Mönche hatten ihre Lieder lateinisch gesungen, die Ritter sangen sie deutsch, wodurch die lang vernachlässigte Volkssprache auch in die Schrift überging, und ungemein an Biegsamkeit, Wohlklang und Beredlung gewann.

Die Zeit dieser ritterlichen Sängere begann mit dem zwölften Jahrhundert, und erreichte ihre Blüthe durch jene frommbegeisterten, wunderreichen Jüge nach dem Grabe des Herrn. Unter den Kaisern aus dem Hause Hohenstaufen erscholl beinah von allen Schlössern der Gesang eines Abenteurers oder eines Minnelieds, und am kaiserlichen Hofe selbst wetteiferten die größten Dichter in ihrer Kunst. Damals gingen nur allein aus dem Aargau und Thurgau hervor: Meister Walthar von der Vogelweide, Herr Hartmann von Au, Friedrich von Hausen, Rudolf von Rothenburg, Heinrich von Rügge zu Thanneck, die Ritter von Thurn, von Singenberg und von Strätlingen, Herr Jakob von Wart und Ulrich von Gutenberg. Und neben diesen hochbelobten Sängern dichteten und sangen noch viele Andere, theils daheim, theils umherziehend von Burg zu Burg und an den Höfen der Fürsten, wo oft nichts so hoch geschätzt wurde, als ein schöner, kunstgerechter Gesang.

Man darf sagen, beinah' keine adelige Familie blühte damals in Schwaben und Helvetien, die nicht einen Namen aufzählte unter den Minnesängern. So war es bei der reinachischen eben Herr Hesso, welcher sich neben dem Schwerte auch dem Minnefang gewidmet hat. Aber nur wenige sind von seinen Liedern erhalten worden ⁽¹¹⁾. Er

(11) In der Mannessischen Sammlung (Ausgabe von Bodmer I, 90) stehen zwei Minnelieder von Hesso, deren eines (nach der Uebersetzung in das Neudeutsche durch meinen Freund G. G r o o s) hier mitgetheilt sey.

besingt darin die Freuden und Schmerzen seiner Liebe zu einer edlen Frau, deren Schönheit und Tugend ihn bald „zu verderben“ drohten, bald reicher machten als „des Kaisers Gold.“

Herrn Hesso's anderer Bruder, Berthold, war verbunden mit Barbara von Arstau, hinterließ aber keinen männlichen Nachkömmling; dagegen gewann Arnold, welcher zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts verschiedentlich in Kriegs- und Friedensgeschäften seiner Lehnsherrn von Habsburg erscheint ⁽¹²⁾, mit Margaretha von Nued

„Kinder, legt die Sorgen schlafen,
Freuet euch der Sonnezeit;
Wo wir gestern Reifen trafen,
Seht, da sprossen Blumen heut.
In den Thälern grünt der Klee,
Auf den Bergen schmilzt der Schnee,
Und zergangen ist des Winters Weh.“

„Möchte Eine doch bedenken,
Wie sie lindre meine Pein.
Wollte sie mir Gnade schenken,
Wollt' ich immer bei ihr seyn.
Aber ach, die schlimme Maid,
Statt, daß sie mein Herz erfreut,
So verdoppelt sie mein Herzeleid.“

„Nur von reiner Frauenminne
Kommt uns freudenreicher Muth;
Keine Bönne ward ich inne,
Die dem Herzen wohler thut.
Wo auf Erden ist der Mann,
Den man glücklich preisen kann,
Wenn er nie der Minne Heil gewann.“

„Meine süße Augenweide
Ist die Hergeliebte mein;
Soll mir werden Lieb' nach Leide,
Kann's von ihrer Huld nur seyn.
Spräche sie: „Ich bin dir hold“ —
Wär' mir das ein reicher Sold,
Lieber nähm' ich nicht des Kaisers Gold.“

(12) In einer Urkunde von 1210 (bei Herrgott II, 212) steht unter den Zeugen „Arnoldus de Binachos“, und in einer andern von demselben Jahr erscheint Arnold mit seinem Bruder Hesso. Bei Schöpflin (Alsat.

eine desto zahlreichere Nachkommenschaft, fünf Söhne nämlich, Johann, Jakob, Hesso, Ulrich und Kuno. Von diesen erzeugte der Erstgeborne mit Uta von Reideck den Hans, welcher Probst zu Münster wurde, und den Berthold, dessen Ehefrau Cäcilia von Reuseck war, der aber ohne männliche Leibeserben verstarb. Ulrich und Kuno heiratheten Petronella und Adelheid, die Töchter Herrn Burkhard's, und Schwestern Herrn Johannes von Weinen⁽¹³⁾. Kuno gewann drei und Ulrich, genannt der Alte, vier Söhne, von denen Johann sich in Berthold fortpflanzte, einem besondern Wohlthäter des Gotteshauses zu Frauenthal, wo seine Schwester Adelheid Abtissin war⁽¹⁴⁾. Die ganze Nachkommenschaft aber erlosch noch während des vierzehnten Jahrhunderts, und Jakob blieb der einzige Fortpflanzer des reinachischen Geschlechtes, da sein vierter Bruder Hesso in den Deutschorden getreten war.

Aber nicht allein fortgepflanzt hat dieser Herr seine Familie, sondern sie auch an Gütern bereichert. Er erwarb nämlich durch die Hand seiner Gemahlin Kleopha von Hallweil das Schloß Auenstein⁽¹⁵⁾, welches ein habsburgisches Lehen war, und wurde schon hierwegen Lehensmann von Habsburg, und bald darauf aber vollends, da mit dem Tode Graf Hartmann des Jüngern im Jahre zwölfhundert vier und sechzig die fiburgische Erbschaft an dessen Schwager, den berühmten Grafen Rudolf von Habsburg, überging, dessen besonderer Gunst sich Jakob erfreut haben soll. Er hinterließ drei Söhne, Arnold, Heinrich und einen Gleichnamigen, welcher Probst zu Beronmünster ward. Heinrich empfing für die in dem Kriege zwischen Friedrich von Oestreich und Ludwig dem Baier geleisteten Kriegsdienste von Herzog Albrecht das Lehen der Burg Fulnach⁽¹⁶⁾, welches die Familie später durch

illustr. II, 691) sind diese Gebrüder die ersten, welche mit dem Namen Reinaach vorkommen.

- (13) Urk. vom Jahr 1302 (bei Neug. II, 360), worin sich die Familien von Weinen und Reinaach mit dem Gotteshaus Beronmünster über einige Streitigkeiten vergleichen. Das letztere sagt hierbei: „Wir entzigen vns auch aller Ansprach an die Burg von Rhynach, der obern, die von vnsrem Gotteshaus erbe ist.“
- (14) Da Bertholds Vater Johann sehr frühe verstarb, so ging dessen Gemahlin mit ihren Töchtern in das Kloster nach Frauenthal, bei welcher Gelegenheit Berthold über ihr Vermögen (Vorgengabe) eine Urk. ausstellte; sie ist vom Jahr 1308, bei Neug. II, 367.
- (15) Auenstein lag bei dem gleichnamigen Dorfe, zwischen Bruck und Aarau, der Wildeck gegenüber.
- (16) Etwa Binaach, ohnweit Bruck, gegenüber der Habsburg?

Kauf zu freiem Eigenthum erhob; er starb ohne Nachkommenschaft, während Arnold mit seiner Gemahlin Johanna von Hünenberg vier Söhne erzeugte, Konrad, Hesso, Heinrich und Arnold. Der letztere vermählte sich mit einer Tochter von Homburg, aus welcher Verbindung Herr Berthold stammt und Herr Peter, dessen Gattin eine von Grünenberg war. Hesso und Heinrich wurden geistlich; den Stamm aber setzte Konrad mit Frau Adelheid von Bernau ⁽¹⁷⁾ fort; er hatte zwar studirt, wählte jedoch das Schwert zur Beschäftigung, und spielte eine Rolle in den Kriegen des Hauses Oestreich wider die Eidgenossen. Seine Söhne waren Matthias, welcher unverheirathet starb, und Ulrich, welcher Maria von Liel zur Ehefrau hatte, und mit ihr den Heinrich, Hartmann, Marquard und Johann erzeugte, von denen der erstere die Stammlinie fortführte, während der letztere durch Verona von Heideck einen Nebenzweig stiftete, indem sein Sohn Rudolf aus Adelheid von Wolhausen den Werner und Hans Rudolf ⁽¹⁸⁾ hinterließ, mit welsch' letzterm aber diese Linie wieder erlosch, da ihm seine Gemahlin Elisabetha von Mörsburg nur eine Tochter gebar, und sein Bruder geistlich geworden war.

Heinrich nun hatte sich mit Anna von Schwarzenhorn verbunden, und erhielt einen Sohn, dem er seinen Namen gab. Dieser Heinrich, genannt der Junge, zeichnete sich in dem Berner Kriege rühmlich aus; er war mit Maria Generosa von Bürgeln vermählt, und hinterließ fünf hoffnungsvolle Söhne, Heinrich, Ulrich, Friedrich, Günther und Hamann, von denen aber nur der jüngste, wie durch ein Wunder, die reinachische Familie erhalten hat.

Alles Unglück, welches das Haus Habsburg in seinen Stammlanden erlitt, alles Unheil, was den vaterländischen Adel während der langen und verderblichen Schweizerkriege traf, stammt von König Albrecht dem Ersten. Denn dieser herrschsüchtige Fürst legte durch seine Verletzung der altschweizerischen Freiheit den Zunder zu jenen Kriegen, worin der Adel, obwohl derselbe den gleichen Haß erfuhr, solange er nicht im Staube vor dem stolzen Herrscher lag, verschwenderisch Gut und Blut hingeopfert hat. Viele Familien sind durch die Schweizerkriege verarmt, und mehr als eine ist völlig zu Grunde gegangen.

König Albrecht hatte sich gerüstet, um die Waldstätten wegen

(17) Bernau war ein Schloß am linken Rheinufer, gegenüber von Waldshut.

(18) Vergl. unten S. 159.

Vertreibung seiner Vögte zu bestrafen; er war jedoch mitten unter diesen Rüstungen in seinen verdienten Tod gegangen, und es blieb ruhig in der Schweiz. Nach Jahren aber erhob sich der Streit Herzog Friedrich's und Ludwig des Baiern, welcher die Parteiung auch in die einsamen Thäler der Alpen verpflanzte. Die Geistlichkeit verkündigte die päpstliche Bannbulle gegen den Nebenbuhler Friedrich's; das Volk aber erinnerte sich mit Furcht und Haß der Bedrückungen Albrecht's, und reihte sich den Freunden König Ludwig's an, wodurch der Bruch mit dem Hause Oestreich entschieden war.

Herzog Leopold der Glorreiche sann auf Rache; er rüstete sich gegen die trotzigten Hirten, und ein Vorfall bei Einsiedeln ließ ihm den Vorwand zum Kriege. Da zogen die Schaaren der österreichischen Vasallen und Dienstmänner unter ihren Baunern, voll treuen Eifers für ihren Fürsten, voll Uebermuth und voll Verachtung ihres Feindes, verderbendrohend demselben entgegen. Aber es traf sie der Schlag bei Morgarten; der schweizerische Bund vergrößerte sich durch den Beitritt von Luzern, von Zürich, von Zug und Glarus. Es traf den erbitterten Adel der zweite Schlag bei Laupen, und das siegreiche Bern trat in die Reihe der eidgenössischen Orte.

Siebzig Jahre waren indeß verflossen; die Eidgenossenschaft stand in ihrer schönsten Blüthe, und je stolzer sie durch das Glück ihrer Waffen geworden war, desto eifriger arbeitete der Adel daran, den verhassten Bund zu trennen und seine Glieder zu vernichten. Am österreichischen Hof konnte man die Schmach der Tage von Morgarten und von Laupen nicht vergessen, und endlich rüstete Herzog Leopold der Biedere ein furchtbares Heer geharnischter Ritter, um jetzt mit einem Schlage die junge Eidgenossenschaft zu zertrümmern. Aber das Schicksal lächelte dieser abermals; der Schlag traf wieder den Fürsten von Oestreich und seinen Adel, und so fürchterlich diesmal, daß der Glanz der fürstlichen Hoflager auf viele Jahre hinaus erloschen war.

In all' diesen Kriegen hatte die Familie von Reinach treulich ihre Vasallenpflicht geleistet; Konrad mit seinem Bruder Arnold machte jenen ersten Feldzug mit; seine Söhne Ulrich und Matthias den folgenden, alsdann Heinrich, sein Enkel, die Fehde gegen Bern, und endlich dessen ganze männliche Nachkommenschaft die verhängnißvolle Schlacht bei Sempach!

Am neunten Heumond des Jahres tausend dreihundert sechs und achtzig, früh im Glanz der Morgen Sonne, zog das Heer des Herzogs aus dem Aargau über Sursee in die Ebene vor Sempach, wo das

Schwert über das Schicksal der eidgenössischen Verbindung entscheiden sollte. Das Volk der Eidgenossen hatte sich in einem erhöht gelegenen Walde gesammelt und betrachtete von da herab die stolzen Herren von Adel in ihrem schimmernden Waffenschmuck unter dem wehenden Banner von Oestreich. Es war eine starke, wohlgerüstete, herrliche Reiterei. Die eidgenössischen Haufen zu Fuß, an Zahl gering, und meist schlecht bewaffnet, wie würden sie dem Andränge derselben haben widerstehen können?

Plötzlich aber schwang sich der Adel von den Hengsten, welche sofort in den Hintergrund gebracht wurden. Ein Befehl des Herzogs hatte dies angeordnet, weil es seinen Begriffen von ritterlicher Ehre unbillig schien, mit überlegenen Waffen auf den Feind zu dringen. Man bereitete sich also, in geschlossenen Reihen zu Fuß zu streiten. Hieran aber wurden die Ritter weniger gehindert durch ihre schweren Rüstungen, als durch die langen Schuhspitzen, welche damals Mode waren. Also beeilte sich jeder, die seinigen mit dem Schwerte zu verkürzen. Dies wollte auch Hamann thun, der jüngste unter den fünf Brüdern von Reinach. Aber unvorsichtig in seiner jugendlichen Hast, hieb er sich in die Fehen des einen Fußes. Das Blut floß heftig aus der Wunde, so daß die Brüder den Jüngling vom Kampfplatze hinwegbringen ließen, wahrscheinlich nach ihrem Stammsitz, welcher nur eine Meile Wegs unterhalb Sempach lag.

Unmuthig über das ärgerliche Begegniß, da er an diesem Tage die erste Probe seines Muthes abzulegen sich gefreut, harrte Hamann begierig auf den Ausgang der Schlacht. Schon sah' er seine Brüder ruhmgekrönt zurückkehren, oder seine Jugendfreunde mit den ersten Lorbeern geschmückt, und mochte bei diesen Bildern den Stachel der Eifersucht empfindlicher fühlen, als den Schmerz seiner Wunde. Da aber, wie die Sonne blutroth hinter die Berge sank, erscholl die Schreckenskunde, der Feind habe gesiegt, der Herzog sey erschlagen und der Adel vernichtet! Des andern Tages erhielt Hamann die Nachricht bestätigt, auch seine Brüder seyen geblieben, Heinrich, Ulrich, Friedrich und Günther, nebst ihrem Oheim, Herrn Rutschmann, alle fünf neben einander!

So sahe man durch den Schlag bei Sempach den Hauptzweig des bisher so zahlreichen Hauses Reinach auf einen einzigen jungen Sproßling beschränkt. Doch eben dieser Hamann war es, welcher dem reinachischen Namen neues Ansehen verlieh, und als zweiter Stammvater ruhmvoll aus der langen Reihe seiner Väter und Enkel

hervorleuchtet. Aber lange Zeit verfolgte ihn mancherlei Mißgeschick, und noch zweimal sollte er, wie durch eine besondere Günst des Himmels, der augenscheinlichsten Lebensgefahr glücklich entgehen.

Nachdem die Sieger von Sempach zur Beerdigung der Gefallenen einen Waffenstillstand gegeben, machten sie sich auf, um an einigen benachbarten Edlen, welche wider sie gestritten, Rache zu nehmen. Da sahe auch Hamann das uralte Stammhaus seines Geschlechtes in Schutt und Asche versinken. Mit verbissenem Schmerze über diesen Verlust zog er nun hinab nach Auenstein an der Aare, dem hallweilischen Erbe seines Ahnherrn.

Und hier, in sicherer Zurückgezogenheit, bedachte Hamann, wie ihm obliege, den Stamm von Reinach zu erhalten. Er vermählte sich also, obwohl noch sehr jung, mit Cäcilia vom Homburg. Aber schon das nächste Jahr nach der Vermählung rief ihn das Aufgebot seines Fürsten aus den Armen der Liebe wieder in die Gefahren des Krieges. Das Volk von Glarus hatte sich gegen Oestreich erhoben. Es kam bei Näfels zum Kampfe. Herr Hamann stritt hier, würdig seiner Brüder bei Sempach, aber auch gleich unglücklich, nur daß er das Leben davon riß, während beinahe aller übrige Adel theils auf dem Schlachtfelde, theils auf der Flucht zu Grunde ging.

Abermals war nun Auenstein die Zuflucht Hamanns, welcher über der Freude, daß ihm Cäcilia einen Sohn gebar, es keineswegs vergaß, sich an seinem Feinde zu rächen. Mauern und Thore wurden sorgsam verwahrt, und vom großen Thurme herab hielt der Wächter genaue Aufsicht über die Vorbeiziehenden. Waren es Leute der Eidgenossen, so ließ Hamann sie niederwerfen und ihnen ihr Gut abnehmen. Dies war damals die Sitte des kleinen Kriegs, der um so viel mehr den Feind erbitterte, je weniger er im Ganzen Vortheil brachte. Auch verfloß kein Jahr, so erhoben die Berner ihre Waffen und thaten einen verwüstenden Rachezug durch das ganze Aarthal hinab bis in das Frickthal.

Mit starker Macht legten sie sich vor Auenstein. Die eifrige Treue des Hauses Reinach für Oestreich war ihnen besonders verhasst. Schonungslos sollten Burg und Besatzung geopfert werden, wosern man den geringsten Widerstand finde. Aber Herr Hamann vertraute auf die Stärke der Mauern und den Muth seiner Mannschaft. Die Berner indeß wollten den Platz nicht aufgeben; die Belagerung zog sich in die Länge, und im Schlosse ging endlich die Nahrung aus. Da drängte der Hunger zur Kapitulation. Auf Gnade und Ungnade

übergab sich die Besatzung, nur sollte der Burgfrau gestattet seyn, sich mit ihrem Säugling, ihren Josen und dem Theuersten, was sie sonst besitze, unter sicherem Geleite nach Bernau zu begeben. Herr Hamann selbst schien unrettbar dem Zorne des Feindes anheimgefallen und erwartete seinen Tod. Da aber erwies sich in einem neuen glänzenden Beispiele die muthvolle Treue deutscher Frauen. Cäcilia, im Schmucke ihres kostbarsten Anzuges, nahm den Gemahl auf den Rücken, ließ sich den Sohn in der Wiege nachtragen, und schritt muthig durch das Thor der Burg. Die Berner, durch diesen Auftritt gerührt, vergaßen ihres Schwurs, und schenken sowohl dem Burgherrn als seiner ganzen Mannschaft großmüthig das Leben ⁽¹⁹⁾.

So war die Familie Reinach zum dritten Male vom Untergange gerettet, und jetzt betrat Herr Hamann, bei gereiftem Alter und erweiterter Lebenserfahrung diejenige Bahn seiner Wirksamkeit, worauf er sich als einer der nützlichsten Amtleute des Hauses Oestreich ein nicht geringes Verdienst erworben hat. Kaum wurde unter den benachbarten Edelherren und Klöstern oder im habsburgischen Hause ein öffentliches Geschäft verhandelt, zu welchem man nicht auch den Herrn von Reinach zog ⁽²⁰⁾; er war der besonders gute Freund und beständige Rathgeber Graf Hans des Sechsten von Habsburg-Lausenburg, und zum Rathe ihrer Herrschaft erhoben ihn auch die Erzherzoge.

Als im Jahre vierzehnhundert und neun, nach dem Tode des Grafen Johann, welcher nur zwei Töchter hinterließ, die Herrschaft Lausenburg an das Haus Oestreich überging, wollten die Lausensburger keinen andern von den östreichischen Amtleuten zum Vogte haben, als den Herrn von Reinach ⁽²¹⁾. Er zog auf Turniere und trat in Bündnisse, nach der Sitte des damaligen Adels; seinen Haß gegen die Eidgenossenschaft, wie seine Treue für Oestreich nahm er mit in das Grab; sonst war er populär gesinnt, und allenthalben ehrte man den „frommen, festen Herrn Hamann von Reinach.“

(19) Diese ganze Schilderung ist nach der Familienchronik mit Beizug der betreffenden Schweizer-Chroniken, besonders auch Johann von Müllers, verfaßt.

(20) Vergl. nur allein die Urk. bei Herrgott II, 760, 767, 771, 772, 780, 784, 793 und 797.

(21) „Und darauf, sagt Herzog Friedrich in der Uebernahmestunde, hant uns die von Louffenburg die veste und die zwo stette zu unser Handen ingewantwurt, doch mit dem Bedinge, daz wir inen den frommen vesten Henmann von Rinach, Ritter, zu einem Vogt geben.“ Herrgott II, 814.

Als derselbe im Jahre vierzehnhundert und fünfzehn verstarb, lebte noch sein alter Vetter Hans Rudolf, dessen einziges hinterlassenes Kind die Tochter Margaretha war. Mit dieser hatte sich Hamanns älterer Sohn Ulrich vermählt, und aus dieser Ehe ging hernach die ganze so ungemein zahlreiche Familie von Reinach hervor. Denn es eignete sich zwar Ulrichs Bruder, der abenteuerliche Ritter Albrecht, zwei Frauen zu (22) und gewann aus ihnen drei Söhne; aber der eine davon ward Johannitteritter, der andere erkrankte im Zürichersee, und Ritter Hamann der Zweite, welcher sich mit Amalie von Staufsen verehelichte, entschlief ohne Nachkommenschaft zu seinen Vätern.

Von Herrn Johann Rudolf, den der gemeine Sprachgebrauch nur Junker Ruedi hieß, wissen wir, daß er auf der österreichischen Besatzung Troßburg saß. Als nun damals Herzog Friedrich von Oestreich wegen seiner Theilnahme an der Flucht Pabst Johanns vom Konzil zu Konstanz in die Reichsacht fiel, und die Berner im Namen des Kaisers den österreichischen Aargau überzogen, und viele Ritter und Städte sich vom Hause Habsburg aus Furcht oder Interesse treulos abwandten, gedachte dieser Herr von Reinach der von seinen Vorfahren dem Erzhaufe so ruhmvoll bewiesenen Treue, und ließ sich selbst von der sichtbarsten Gefahr, daß ihm seine väterlichen Güter von den bernischen Waffen würden verwüstet werden, nicht abschrecken, durch Behauptung der Troßburg jenen Ruhm seinem Hause unbesleckt zu bewahren. Aber die Mannschaft der Berner war zu übermächtig und zu behende; ehe Rudolf es sich versah, drangen die Feinde in das Schloß, und nach wenigen Stunden lag dasselbe in Asche und Trümmern (23)!

In gleich standhafter Gesinnung für Oestreich verharrten auch die übrigen Herren von Reinach, und namentlich erneuerte Ritter Johann, der Sohn Herrn Albrechts, durch seine im Burgunder Kriege bewiesene Tapferkeit den ritterlichen Ruhm des reinachischen Namens. Er nahm als Komthur zu Beufen Dienste bei Herzog René von Lothringen, und kommandirte in Nancy während der Belagerung dieser

(22) Er lebte längere Zeit in bigamischer Ehe, und erregte durch die Kundwerdung dieses Verhältnisses ein Skandal, welches für die Familie höchst betrübend war.

(23) S. die Schweiz. Chroniken. Müller sagt: „Als Friedrich in die Reichsacht fiel und um all' seine Lande kam, war Hans Rudolf von Reinach unter den Wenigen, welche ihm treu blieben.“

Stadt durch Karl den Kühnen. Bei einem Ausfalle erschlug er vierhundert Burgunder und nahm doppelt so viele gefangen. Solche Thaten waren geeignet genug, das Gedächtniß der Schmach zu verwischen, womit Johanns Vater einst die Ehre seines Hauses besleckt.

In dem Kriege des Hauses Oestreich wider die schweizerische Eidgenossenschaft verlor der meiste thurgauische und aargauische Adel seine Burgen und Herrschaften; denn durch das unaufhörliche Bestreben nach Unterdrückung und Vertilgung der eigenössischen Freiheit bereitete er sich gerade seinen eigenen Ruin. Viele Familien verarmten völlig, andere fanden auf dem Schlachtfelde ihren Ausgang, die meisten verließen das Land ihres Hasses und Unheils, und siedelten sich diesseits des Rheins oder im Elsass an. So zog auch die reinachische nach dem Falle der Stammburg, nach dem Verluste von Auenstein und anderer Sitze, mehr und mehr hinweg aus den Gefilden ihrer ersten Heimath, in den Sundgau, den Elsaß und nach Burgund. Hier erwarb sie sich durch die Gunst ihrer Fürsten, durch Kauf und Heirath eine Reihe neuer Besitzungen, gründete neue Herrschaften und ein neues Vaterland. Und ein neuer Lebensgeist schien sich in der Familie jetzt auch zu entwickeln. Nie war sie zahlreicher gewesen, und von der Stufe ursprünglichen Dienstadels erhob sie sich auf elsässischem und burgundischem Boden zum freiherrlichen und gräflichen Range!

Durch die Enkel und Großkel Herr Hamanns von Reinach entstanden im Verlaufe von kaum einem Menschenalter nicht weniger als sechs verschiedene Aeste in dessen Geschlecht, nämlich die von Heide weil, Speebach, Steinbrunn, Lumsweil, Münstrol und Foupe magne, welcher letztere, während er selbst in den Grafenstand erhoben ward, die freiherrlichen Nebenzweige von Hirzbach, Muzingen und Werth getrieben hat⁽²⁴⁾. Diese Aeste aber gingen sämtlich aus doppelt reinachischer Wurzel hervor, wie schon bemerkt, durch die Verbindung des Erstgeborenen von Herrn Hamann mit der Tochter Herrn Johann Rudolfs von Reinach. Die Frucht derselben waren auffer Ulrich, welcher in den Johanniter-Orden trat, Heinrich und Johann Ehrhard, von denen das Geschlecht fortgepflanzt wurde. Heinrich vermählte sich mit Maria Ursula Angela von Andlau, aus welcher Ehe die Heideweiler und Fröninger Linie abstammt. Johann

(24) Hierüber gibt Schöpflin (Alsat. illustr. II, 6) eine kurze Nachricht.

Ehrhard aber erzeugte mit Katharina vom Haus nicht weniger als sieben Söhne, von denen Ulrich und Friedrich in den Johanniter- und Deutschorden traten, Jost und Johann Rudolf den geistlichen Stand erwählten, und beide als Domherren zu Basel verstarben, während Bernhard und Ludwig sich vermählten, und ihre Familie in der Foußmagner und Steinbrunner Linie fortpflanzten. Diesen Söhnen hinterließ Herr Johann Ehrhard durch sein arbeitsvolles Leben ein nachahmungswürdiges Beispiel und den Ruhm eines verdienten Namens. Er war Hauptmann in pfälzischen Kriegsdiensten, und schrieb eine Chronik, welche ein gewisser Hans Hüglin fortgesetzt hat.

Es würde ermüdend seyn, die Verzweigungen der verschiedenen Aeste des reinachischen Geschlechtes verfolgen zu wollen; wir übergehen sie daher, und beschränken uns auf die merkwürdigsten Namen derselben. Und hier tritt uns zuerst entgegen Johann Heinrich, Großvater Herrn Johann Ehrhards und Sohn des bei den Kaisern Maximilian und Karl so beliebten Generals Melchior von Reinach. Von der Natur mit herrlichen Talenten ausgerüstet und durch eine sorgfältige Erziehung herangebildet, ward er eben durch das anspornende Beispiel seines Vaters und Urgroßvaters auf die Bahn eines ruhmvollen Lebens geleitet. Als zwanzigjähriger Jüngling, nach Vollendung der gelehrten Schulen, trat er unter die Fahne, zeichnete sich im schmalzaldischen Kriege durch Charakter und Kenntnisse höchst löblich aus, und ward vom Kaiser im Jahr fünfzehnhundert sechs und vierzig über die Stadt Augsburg zum Hauptmanne gesetzt. Später machte Johann Heinrich die Feldzüge von Geldern, Jülich und Kleve so rühmlich mit, daß ihm Kaiser Ferdinand zum Lohn dieser Verdienste für sich und seine Nachkommenschaft den freiherrlichen Titel verlieh. Nach Beendigung des Kriegs begab er sich in seine Heimath zurück, und wirkte dort in den Geschäften des Friedens so weise und wohlthätig, als er tapfer und klug in den Waffen gewirkt hatte. Man wählte ihn auch bald an die vorderösterreichische Regierung zu Ensisheim, wo er durch Thätigkeit und vaterländische Gesinnung den Ruhm seines Lebens vollendete. Johann Heinrich verstarb am Schlusse des sechszehnten Jahrhunderts.

Sein gleichnamiger Enkel schien ihm in den Verdiensten um das Haus Dösterreich würdig nachzueifern zu wollen, hatte aber das Unglück, ein Opfer der Verdächtigung zu werden. Das Mannesalter dieses Herrn fiel in die verhängnißvolle Zeit des dreißigjährigen Kriegs, welchen er in österreichischen Diensten bis zu seinem Tode mitgemacht

hat. Er war es, welcher im Jahre sechszehnhundert drei und dreißig der Stadt Konstanz mit fünfzehnhundert Mann auserlesenen Volkes zu Hilfe kam, als sie durch Feldmarschall Horn belagert wurde. Nach glücklicher Befreiung der Stadt von dem schwedischen Feinde zog Johann Heinrich wieder zum kaiserlichen Heere, und stieg durch seine rühmlichen Verdienste zum Feldzeugmeister empor. In dieser Eigenschaft wurde er Kommandant der Festung Breisach, und verteidigte dieselbe im Jahr sechszehnhundert acht und dreißig neun Monate lang gegen die vereinigten Schweden und Franzosen unter dem Herzoge Bernhard von Weimar, und Breisach würde wohl, wie Konstanz, unbezwungen die Belagerung überlebt haben, wenn nicht die fürchterlichste Hungersnoth allen fernern Widerstand vereitelt hätte. Johann Heinrich ergab sich durch Kapitulation an den Herzog, und erntete für seine lange Ausdauer den Lohn, daß man ihn als Verursacher der Hungersnoth beschuldigte, indem er im Anfange der Belagerung Vieles von den Vorräthen der Lebensmittel leichtsinnig oder um schnöden Geldgewinn verkauft habe⁽²⁵⁾. Er starb drei Jahre vor dem münsterischen Friedens-

(25) Zur Beleuchtung dieses Punktes und zur Ergänzung unseres Aufsazes über Breisach (in der Badenia I, 228) führen wir aus dem trefflichen Werke Bartholds von dem dreißigjährigen Kriege einige Stellen hier an.

„Breisach, das gewaltige Bollwerk Deutschlands und Vorderösterreichs, schätzten die Ferdinande als eines ihrer kostbarsten Kleinode, und hatten daher Sorge getragen, dasselbe uneinnehmbar zu besetzen, und der Generalfeldzeugmeister Hans Heinrich von Reinach, auf die Kunde vom Anmarsche Herzog Bernhards von Weimar, bereits große Vorräthe von Getreide und andern Dingen in Willingen, Rothweil und Rothenburg aufgehäuft, welche aber von den kaiserlichen Truppen während des Winters theils aufgezehrt, theils durch unredliche Wirthschaft und Sorglosigkeit der Beamten vergeudet wurden, theils nach der Schlacht von Rheinfelden in die Hände des Feindes fielen, so daß Reinach nicht ohne Verdacht, Getreide zu seinem Vortheile verkauft zu haben, schon im Anfange der Belagerung den Bürgern ihre Vorräthe abnehmen mußte“ (II, 105).

„Jetzt blieb dem Freiherrn von Reinach kein anderer Ausweg, als der Hungertod oder die Uebergabe. Noch am 27. November hatte er, als ihn Bernhard zum dritten Mal unter angedrohter empfindlicher Strafe für seine „unvernünftige Halsstarrigkeit“ aufforderte, geantwortet: „es sey ihm gewisse Kunde von nahem Entsatze — er müsse sich auf das Aeufferste verteidigen.“ Als Reinach aber am 4. Dezember die Hoffnungslosigkeit seiner Lage inne ward, begann der Felsensitze zu wanken und erbot sich zur Unterhandlung. Als Einzelheit aus dem damaligen ekel- und schaudererregenden Zustande Breisachs heben wir einzig hervor, daß Reinach mit furchtbarem Grimme an

Schlusse, als Gouverneur der Stadt Regensburg, wo in der Dominikanerkirche noch sein Grabmal zu sehen ist.

Der Enkel dieses militärisch-charakteristischen Mannes war Franz Josef von Reinach, ebenfalls ein sehr kriegerischer Herr. Er diente in Frankreich unter Ludwig dem Vierzehnten, welcher ihm den Grafentitel mit dem Prädikate Grandvulle verlieh. Durch seine Gemahlin Maria Klara, die Erbtöchter von Reinach-Münstrol, erwarb er die Allodialgüter dieser Linie, während seine eigene noch drei Geschlechter erlebte.

Aus dem Geblüte Johann Heinrichs ging auch die werthvolle Linie von Reinach hervor, indem Franz Wilhelm, einer seiner Groß-enkel, das stiftstraburgische Lehen des Schlosses Werth und Dorfes Utenheim erwarb, und mit seiner Gemahlin Ursula von Pfirt drei Nachkömmlinge erzeugte, von welchen der älteste die Familie fortge-pflanzt hat, während der zweite in englischen Diensten völlig für dieselbe verloren ging, der dritte aber durch die Humanität seines Charakters eine ihrer schönsten Zierden ward.

Es ist dieses der jüngst in Freiburg verstorbene Komthur Ferdinand Ludwig Benedikt von Reinach-Werth. Geboren im November siebzehnhundert neun und sechszig, wurde derselbe schon als sechs-jähriger Knabe zu Heitersheim in den Deutschorden aufgenommen. Zum Jünglinge herangereift, diente er in Frankreich als erster Lieutenant bei dem Infanterieregimente Elsaß. Beim Ausbruche der Revolution verließ er die Heimath, und focht zuerst als Freiwilliger bei dem emigrierten Kürassierregiment Royal-Allemand unter dem Herzoge von Braunschweig, hernach aber mit seinem Bruder Wilhelm Josef als Hauptmann bei dem königlichen Regiment Hohenlohe unter dem Grafen Wurmser. Bei der Schlacht im Bundenthal verwundete ein Streifschuß seine rechte Seite, und nach der Schlacht von Berckheim ergriff ihn eine so gefährliche Krankheit, daß er aus dem Lager nach Kastatt in das älterliche Haus transportirt werden mußte. Nach seiner Wiederherstellung im Jahre siebzehnhundert vier und neunzig begab er sich nach Malta, um seine Karavane zu machen, und verblieb daselbst, bis Napoleon die Insel einnahm. Zurückgekehrt nach Deutschland, wohnte er bei

seiner Frau Strafe nahm, weil sie aus Habsucht vor der Belagerung Getreide-Vorräthe verkauft hatte, welche zum Theil in die Hände der Belagerer fielen. Die Unglückselige, vor dem tödtlichen Borne des Gatten wochenlang verborgen, scheint nach einer dunklen Nachricht dem Entsehligen nicht entgangen zu seyn“ (II, 151).

*

dem Fürsten von Heitersheim in Geschäften des deutschen Großpriorats, und im Jahre achtzehnhundert und drei wurde er mit dem Komthur von Schauenburg an den Großmeister Tomasi nach Sizilien abgesandt, um im Ordenskonvente die deutsche Zunge zu repräsentiren.

Sein Aufenthalt daselbst währte bis in das verhängnißvolle Jahr achtzehnhundert und sechs. Als er in Deutschland wieder ankam, war das altherwürdige Reich zusammengestürzt, waren alle früheren Bande zerrissen, alle altherkömmlichen Verhältnisse zerstört. So fand er auch das deutsche Priorat aufgehoben, und das Fürstenthum Heitersheim dem Großherzoge von Baden zugetheilt. Er lebte von nun an zu Freiburg, und bezog, als ehemaliger Komthur zu Wesel und Borken, eine Pension, von welcher seine Bildung und Humanität einen Gebrauch machte, dessen edle und wohlthätigen Zwecke ihm ein bleibendes Andenken unter den Bewohnern Freiburgs erhalten werden. Wer von ihnen weiß es nicht, mit welcher Liberalität sich der Komthur von Reinach überall hervorthat, wo es die Förderung des Guten und Schönen galt? Sein ächt menschenfreundliches Mannesherz konnte keinen Nothleidenden ohne Hilfe lassen, und der altadelige, streng katholische Herr vergaß hiebei allen Unterschied politischer und kirchlicher Glaubenspartei. Besonders aber zeichnete er sich durch seine Liebe zur Malerei aus, wie ihm denn mancher junge Künstler, namentlich der Glasmaler Helmsle, eine aufmunternde Unterstützung in Rath That zu verdanken hatte ⁽²⁶⁾.

Neben der Linie von Werth blühet jetzt noch die Hirsbachische, deren Stammhalter, Freiherr Karl, sich mit einer Tochter aus dem eigenen Geschlechte, mit Antonia von Reinach-Steinbrunn vermählt hat, und mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft auf dem Schlosse Hirsbach im Elsaß lebt. Er machte unter Napoleon alle Feldzüge mit, und erhielt von ihm das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion. Nach der Wiederherstellung des Friedens ward er zum Deputirten des Oberrheins erwählt, und im Jahre achtzehnhundert drei und dreißig von Louis Philipp zum Pair von Frankreich ernannt.

Dies ist das Wichtigste aus den Schicksalen des Hauses Reinach. Sieben Jahrhunderte hat es geblüht, und blühet noch; der Aargau war seine erste, das Elsaß seine zweite Heimath; in der deutschen, wie in der französischen Geschichte hat es sich namhaft gemacht; von der

(26) Vergl. Babenia III, 41.

dienstmännischen stieg es bis zur gräflichen Adelsstufe empor. Und nicht ein Geschenk des blinden Glücks, oder gar durch unrechte Mittel erworben, waren die Erweiterung des Familiengutes und diese Standeserhebung, sondern der billige Lohn hinlänglich erworbener Verdienste. So erzeugte es jene Reihe von Männern, welche keinen Lobredner brauchen, da die Geschichte ihnen das beste Lob erteilt, und sie als Zierden des deutschen Adels darstellt. Und auch auffer ihnen haben eine Reihe anderer in würdigen Verhältnissen gelebt, und durch ein mannhafes Wirken die Ehre des Hauses erhalten und gehoben. Es sind aus der reinachischen Familie zwei Fürstbischöfe, mehrere Land-Vögte, Deutschordenskomthure und Generale hervorgegangen. Die meisten männlichen Glieder haben auf dem Felde der Ehre gestritten, und bei Herrn Humbert, dem Erstgeborenen des Stammvaters von Reinach-Münstrol, konnte Ludwig der Bierzehnte zu der Frau von Maintenon sagen: „Sehen Sie, Madame, hier den Herrn von Reinach; seine Familie liefert mir mehr Offiziere, als ganz Nieder-Bretagne.“